Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 32

Artikel: I. Schweizerisches Pfadfinderlager in Bern

Autor: F.L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644715

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

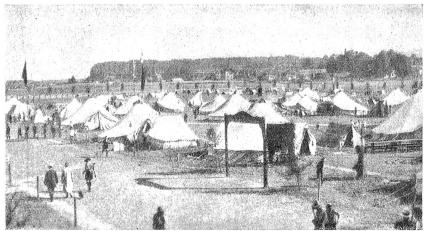
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Erstes schweiz. Pfadfinderlager in Bern. Zeitstadt auf der Kleinen Allmend.

über das, was Jugend heißt. (Phot. Reller, Bern.)

Schritt.

ten Nationalismus unter den bunten Wimpeln dieses jugende lich-fröhlichen Tuns hervor, wie das bei ähnlichen uniformierten Jugendbewegungen in andern Ländern augenfällig ist. Da ist noch die unschuldige Jugendromantik Mittel und die Erziehung zu guten, brauchbaren Menschen das Ziel. Da hat noch die Pfahfinder-Devise "Allzeit bereit" ihre idealistisch menschenfreundliche Bedeutung, wie Niklaus Bolt sie wahr haben will. Das ist, wie gesagt, unser Eindrud.

Allzeit bereit! Ein herrlicher Wahlspruch für Jungen! Bereit zum Guten, zum Gehorsam, zur Wahrhaftigkeit, zur Ehrlichkeit. Bereit zu Silfeleistungen jeder Art und gegen jedermann. Bereit zur Chrfurcht por bem Göttlichen und vor dem Baterland.

Iederzeit bereit sein, das ist die Quintessenz aller Moral. Nicht nur wissen, was man tun soll, sondern auch vorbereitet sein zur Tat. Darauf kommt es eben an: im entscheidenden Augenblid nur das eine tun können: das Gute. Der Wille muß gerüstet sein auf die Tat; eine Sprengfeder, die, wenn sie ausgelöst wird, abschnellt nach der Richtung hin, auf die sie abgestellt ist. Das Bewußtsein, brav sein zu wollen, und hilfbereit, zuvorkommend, höflich, bescheiden -- dieses Bewußtsein soll im Pfadfinder permanent sein, nicht verdrängt oder schwankend gemacht durch andere Grundsäte, andere Einflüsse, andere Tendenzen. Nur durch stetes Ueben tommt die Rraft, die Spannung, das stete Bereitsein gur

Die Pfadfinder haben der Jugenderziehung den ichonsten Wahlspruch vorweggenommen. Würden wir Eltern und Lehrer ihn zur Grundlage unserer Erziehertätigkeit machen, bann hätten wir weniger zu klagen über die Unbotmäßigkeit und Zügellosigkeit unserer Jugend.

Freilich nicht bloß auf die Grundsätze konnt es an. Fast wichtiger ist die Methode der Erziehung. Und da könnten wir auch wieder bei den Pfadfindern in die Schule gehen. Das eine haben wir bereits genannt: nur die kon-sequente und stetige Uebung führt zum Ziel. Das andere: man muß auf die besonderen Bedürfnisse der Jugend Rücksicht nehmen. Gewiß, die Jungen wollen gut und tüchtig werden. Rur wollen sie verstanden sein. Berstanden sein in ihrem Bedürfnis nach Romantit, nach Selbsterleben, Selbsterfahren, Selbsttun. Sie wollen alle Stufen des Mannwerdens an sich durchmachen. Darum die Begeisterung für das Robinson- und für das Indianerleben, für Karl Man, für Oskar Bider, für die Männer der Forschung und der Tat. Aber eben nicht bloß theoretisch, aus Büchern gelernt, sondern in Wirklichkeit wollen sie sie durchmachen. Darum der Drang zur Tat und hinaus zur Mutter Natur.

Es tommt für jeden jungen gesunden Menschen die Beit, da er sich von der Familie emanzipiert, sich einen neuen Erslebens= und Wirkungskreis sucht. Törichte Eltern, die dies sen Drang hemmen und unterdrücken, vielleicht aus egoi-

I. Schweizerisches Pfadfinderlager in Bern.

stischer Aengstlichkeit! Der Schritt in die Welt hinaus bleibt keinem Rind erspart. Je besser vorbereitet es dazu ist, umso gefahrloser und sicherer tut es diesen

Die Pfadfinderbewegung leistet hier wertvolle Erzieherarbeit, indem sie auf dem notwendigen Umweg über Romantit, Natur und Selbsterleben die Jungen gur Erfenntnis der Dinge führt. Gie leitet sie an zur prattischen Selbsthülfe, Beobachtung, jum aufmerksamen Erfassen der Umwelt. Doch lassen wir hierüber dem Berichterstatter über die Pfad-findertage in Bern das Wort. Manch ein Vater und manch eine Mutter hat sich in diesen Tagen nütliche Gedanken gemacht

Bom 27. Juli bis 4. August waren in Bern Pfadfinder aus der gangen Schweiz in einem Lager auf der Allmend vereinigt. Ursprünglich war die ganze Veranstaltung wohl nur als ein Ferienlager für die Pfadfinder und Wölflinge gedacht, dann entwickelte sich das Pfaderlager aber als Ereignis für gang Bern und wurde ben Erwachsenen fast ebenso wichtig wie den Pfadern selber. Da war erstens das Lager, das war an und für sich schon eine Sehenswürdigkeit. Ein wirkliches echtes Zeltlager, mit wirklichen lebendigen Bewohnern, die da hausten, als ob sie da geboren worden wären, und die darin lebten, schliesen, ihre Spiele vollführten, selber kochten und das Gekochte mit einem Riesenappetit verzehrten. Da gab es auch ohne den Clou des Lagerlebens, die abendlichen Lagerfeuer, genug zu schauen und zu bewundern, so daß die Allmend während der Pfaderwoche zum beliebtesten Ausflugsort von jung und alt wurde. Den Damen machten natürlich die Kochgelegenheiten das meiste Bergnügen. Da gab es aber auch alles, vom geradezu tunstvollen Herd, den sich 3. B. die die Berner Abteilung "Schwyzerstärn" gebaut hatte, bis zur einfachen Rochrinne, ja bis zum primitiven echt indianermäßigen Feuerloch, mit dem sich einige andere puritanische Abteilungen begnügten. Aber gekocht wurde fast ununter= brochen auf all diesen Rochstellen vom frühesten Morgen bis zum Schlafengeben.

Das Lager selber, das auf den ersten Blick als bunt zusammengewürfeltes Chaos erschien, war trotzem streng planmäßig erbaut, jeder Ranton hatte seinen eigenen mit Seilen abgetrennten Blat, auf dem er sich dann ganz nach Gutdünken einnisten konnte. Die Zelte waren allerdings verschieden. Da sah man Zelte, die aus den Seeresbeständen stammten, auf denen die Gradabzeichen, wohl schon meist verstorbener Oberste und Sauptleute prangten, da sah man aber auch vriginelle Pfaderzelte mit be= malten Zeltwänden und Zeltdecken, deren Rünftler natür= lich die Motive aus dem Wildwest genommen hatten: Buffel. Indianer, Trapper, Wölfe. Und auf so manchem Zelte. das früher einmal irgend einen eidgenössischen Oberst beherbergt hatte, sah man nun als Zierde oder Erkennungs= zeichen ein Totem prangen, das einen Wolfs= oder Fuchs= fopf darstellte. Es war ein herzerfreuendes, lebensfrisches Bild, das Zeltlager. Und gar nicht so primitiv eingerichtet, wie man auf den ersten Blid glauben sollte. Bon den sanitären Einrichtungen wie Touchen gar nicht zu sprechen, gab es noch eine Antenne, Aktumulatoren-Beleuchtung, eine eigene Ansichtskartenfabrik, ein Presselt, und nicht zuletzt eine Bühne, auf der beim fladernden Scheine der Lagerfeuers

oft Darbietungen gebracht wurden, deren sich kein großstädtisches Steblissement zu schämen gebraucht hätte.

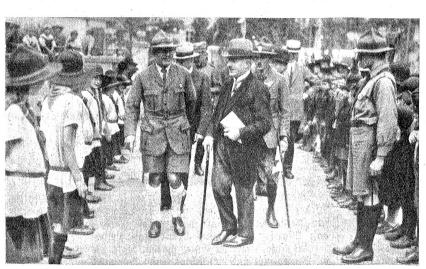
Und das aller überragte in der Mitte die mächtige Schweizerfahne, der sich weit in der Runde die verschiedenen Rantonsfahnen, die Fahnen der einzelnen Abtei= lungen bis zu den Faniols der Gruppenführer anschlossen. Und vor dem Zelte des Lagerbeherrschers, des Oberfeldmeis sters Fred Bieri, prangte ein stolzer Marabu. Wie alle die kantonalen Lagerchefs ihre Wigwams fennzeichneten, fönnte ich allerdings nicht sagen, ich kann sie auch nicht alle hier erwähnen, und ich will nur des Lagerfeuerleiters, Feldmeisters Ernst Trachsel, gedenken, in deffen Berson die Pfader einen Conferencier gefunden hatten, wie sie ihn sich idealer nicht wünfonnten.

Die gang kleinen, die Buben zwischen 8 und 12 Jahren, fachtechnisch Wölflinge

geheißen, waren natürlich dem rauhen Lagerleben nicht die rekt ausgesetzt worden. Die kampierten im Turnsaal des Laubeggschulkauses. Und sie kamen nur ins große Herslager, wenn es galt, durch bunte Mannigkaltigkeit das Vild zu ergänzen, z. B. zur Feier des 1. August.

Aber dieser Feier muß ich schon ein eigenes Rapitel widmen. Denn der Zug der Pfadfinder am 1. August vor das Bundeshaus brachte in die sonst etwas stereotype, vielleicht etwas zu bürgerlich seriöse Geburtstagsseier der Eidgenossenschaft einen so herzlichen, frisch, fröhlich, begeisterten Impuls, daß ich fast sagen möchte, schon deswegen allein war das ganze Pfadfinderlager=Arrangement der Mühe und Plage wert, die es den verschiedenen Romitees kostete. Und zum 1. August strömten denn auch noch von allen Seiten Bfadfindergruppen daher, denen es die Verhältnisse nicht gestattet hatten, das ganze Lagerleben mitzumachen. Beim Bärengraben versammelte sich der Zug, dort strömte um 2 Uhr nachmittags alles zusammen, was nur Pfadfinder= oder Wölflingshemd trug. Nur die ausländischen Gäste zogen direkt zum Bundesplatz und die armen Pfadfinder= innen, die tropdem sie im Lager eine vielbeschäftigte und vielumworbene Flickstube errichtet hatten, durften auch nur als Zuseher mitmachen.

So gegen 3 Uhr ging's dann los, durch die Gerechtigkeitsgasse zu. dis zum Bundesplatz. Es war etwas bunt, das ist ja richtig. Sehr viel Drill lag nicht im Zuge, wer Pfeiser oder Trommser hatte, stellte sie an die Spitze,



Bundesrat Motta bei den Pfadfinderinnen.





Erstes schweiz. Pfadfinderlager in Bern. Lager-Idyll.

Phot. Reller, Bern.)

bei kleineren Rotten tat's auch ein Handörgeler. Die Welschen hatten ihre hellschmetternden Clairons, die Baster ihre dumpfen Trommeln, die Bürcher führten ein Pfeifertorps mit. Und sie pfiffen beim Einbiegen in den Bundesplat mit ungeheurer Berve den — "Berner Marich". Das war fehr ichon von ihnen, und im überaus gablreichen Publikum löste es auch freudige Genugtuung aus. Am Bundesplatz selbst aber herrschte mustergültige Ordnung. Die Fahnen an der Tête, formierten sich die Kolonnen so exakt, daß es Militär auch nicht besser gekonnt hätte. Und als Herr Bundesrat Scheurer seinen Gruß im Namen des Bundesrates dargebracht hatte, wurde er mit einem begeffterten "Hu-Ha, Hu-Ha, Bfandfindergepfeife folgte, daß der alte Räfigturm gang bestimmt vermutete, es gabe wieder einmal irgend einen Krach in der guten Stadt Bern. Er wurde aber gleich darauf eines besseren belehrt, denn das "Rufst du mein Baterland" wurde wohl noch selten mit mehr Begeisterung am Bundesplatz gesungen als eben diesmal. Und dann mars schierten die einzelnen Abteilungen wieder in bester Ordnung mit klingendem Spiel oder mit Gesang auf die Allmend.

Albends aber begann dort um das Lagerfeuer herum die eigentliche Bundesfeier der Pfader unter sich, wenn man es so nennen darf, denn sie hatten ein so zahlreiches Publikum wie noch nie. Und auch der Himmel hatte ein Einsehen. Denn wenn es auch anfangs etwas regnete, so

tam doch bald der Mond herauf und zauberte im Verein mit dem Lagerfeuer und den raich vorbeiziehenden Wolken ein geradezu magisch schönes Bild als Hintergrund des ganzen Treibens hervor. Auf der Bühne sprach erst Serr von Bonftetten, der Führer der ichweizerischen Pfadfinder. Dann sprachen ein Oft- und ein Westschweizer und reichten sich im Namen aller Pfander die brüderliche Rechte. Und dann legen die Künftler der einzelnen Kantone los. Die Berner Berner jodeln, es kommt ein Burgdorfer Alphornbläser, Zürcher Fahnenschwinger leisten Großartiges, die Baster bringen Bronzebilder aus der Schweizergeschichte und weiter geht's Ranton um Ranton, bis es eben Zeit für die Jungen wird, ins Zelt zu friechen und dem Sonntag glüdselig entgegenzuschlafen. Die Augustfeier war unbedingt der Glang- und Sohepuntt des Bfaderlagers.

Auch hohen Besuch hatte das Lager, so besuchte es am 30. Juli der Bizepräsident des Bundesrates, Häberlin und die Bundesräte Scheurer, Chuard und Motta, in ihrer Begleitung waren Oberstforpstommandant Steinbuch, Generalstabschef Oberstdivisionar Rooft und Oberstlieutenant Steiner. Und da stürzten auf ein Fanfarensignal von allen Seiten die Bfadfinder berbei und brachten den Gaften auf Pfadfinderart mit "Su-Sa" und ohrenbedeubendem Pfeifen ihren Gruß. Und auch am Bundesfeierabend war wieder Bundesrat Motta als Gast im Pfaderlager. F.L.

Der Reisekamerad.

(Schluß.)

Eine finnische Novelle von Pietari Päivärinta.

Auf dem ganzen Wege tauschten wir gegenseitig kaum zwei Worte aus.

Als wir ungefähr anderthalb Meilen von der Rirche entfernt waren, sah man links in einiger Entfernung ein Gehöft, auf dem mehr Leute versammelt zu sein schienen, als für gewöhnlich auf so entfernten Sofen zu sehen sind.

"Was ist dies für ein Hof?" fragte ich fast unbewußt meinen Wegweiser.

"Das ist Svältbacka", antwortete der Jüngling sorglos. Ich fuhr zusammen.

"Weshalb sind so viele Menschen dort?" fragte ich fast

verwirrt.

"Es ist Exekutiv-Auktion für Abgaben an den Pfarrer", ivrach der Wegweiser gleichgültig.

"Beißt der Besitzer des Gehöfts Matti?" fragte ich

"Matti heißt er", antwortete der Jüngling mit immer

mehr zunehmender Gleichgültigfeit.

"Ich traf ihn, als ich in Euer Dorf kam", sagte ich in meinem Erstaunen; "er war auf dem Wege zur Stadt und ich leistete ihm auf halbem Wege Reisegestellschaft. Wie ist

es möglich? Ich hätte ihn doch treffen müssen."
"Das ist leicht erklärt, denn Matti nahm einen andern Weg; hier hatte er einen Umweg."

"Bermutlich ist er aus der Stadt nicht zurüchgekehrt, da nun doch die Auspfändung stattfindet, zu dessen Bermeidung er mit dem Teer in die Stadt wollte", sagte ich mieder.

"So wird es sicher sein", meinte der Jüngling. Jeht bog der Weg nach Svältbacka ab.

"Fahr auf den Hof!" sagte ich. Der Wegweiser gehorchte.

Als wir dort anlangten, sah ich, daß hier alles seinen Gang gegangen war. Biel hatte man jum Berkaufen nicht gefunden, einige magere Rühe, das war alles! Wohl hätte man etwas anderes finden können, nämlich em paar kleine, nackte und hungrige Kinder und eine vor der Zeit verblühte Mutter, aber so etwas zu nehmen hat nicht einmal der strengste Gläubiger ein Herz, wenigstens nicht so christlich gesinnte Menschen, wie der Pfarrer war.

Die Rühe standen schon auf dem Sofe, an lange Weidenruten gebunden, deren anderes Ende die neuen Besitzer in der Sand hielten. Sie waren im Begriffe, den Sof gu

verlassen.

Bleich stand die betrübte Mutter mitten unter ihrer hungrigen Rinderschar. Sie weinte nicht; sie hatte vielleicht schon vorher ausgeweint, und dies schienen auch ihre matten roten Augen zu bezeugen.

Ich ging auf sie zu und fragte:

"Ift Guer Mann nicht aus der Stadt gekommen, weil Ihr nun doch ausgepfändet werdet?"

"Wie wißt Ihr, daß Matti in der Stadt ist?" erwiderte sie und blidte mich forschend an.

"Ich traf ihn auf dem Wege", sagte ich.

"Er ist noch nicht heimgekommen, obwohl es seine Absicht war, sich so viel als möglich zu beeilen. Ich fürchte, ihm ist ein Unglück zugestoßen. Der Weg ist so schlecht und

das Pferd so mager. Wenn Matti jest auch fäme, uns ware doch nicht geholfen, denn der lette Ausweg, zurecht zu kommen, ist uns nun genommen. Wenn man auch keinen großen Rugen von den Kühen hatte, so gaben sie doch einen Tropfen Milch für die Kinder. Jest wurden sie für einen Spottpreis verkauft; wer sollte auch etwas für sie bezahlen, da sie so mager sind? Sie brachten kaum so viel, um die Forderung des Pfarrers und die Roften der Pfanbung gu beden. Wir verlieren fie gum Sommer, und gerade während des Sommers sollten fie uns eine große Silfe fein."

So sprach die betrübte Frau.

Jawohl. Das Unglud war also geschehen, alles war seinen Gang gegangen, und niemand hätte rechtlich sagen fönnen, daß ein Unrecht begangen war, denn das Gesek ist unbeugsam und das Eigentumsrecht heilig. Aber es gibt doch ein Geset, das solche Taten für geradezu ungereichtfertigt hält, und das ist das Gesetz der Liebe.

Ich hatte genug gesehen. Ich suchte meinen Wegweiser in der Volksmenge auf und begab mich mit ihm wieder auf den Weg, dem Ziele meiner Reise entgegen. Wunderliche Gefühle bewegten mich auf der langen Fahrt durch unbewohnte Waldungen, und auch jest wurde wenig gesprochen.

"Was ist der Pfarrer für ein Mann? Wie denken die Eingepfarrten überhaupt von ihm?" fragte ich den Führer nach einem langen Schweigen.

"Der Pfarrer ist ein guter Preditant, aber so genau auf das Seinige, daß er selbst die Asche vom Berde nimmt", sagte der Jüngling gleichgültig und begann wieder, seine Lieder zu singen.

Noch an demfelben Tage erreichte ich bas Biel meiner Reise.

Ich verweilte dort mehrere Tage, ohe ich meine Angelegenheiten erledigte. Darauf begab ich mich eines Sonnsabends mit meinem Führer, der auf mich gewartet hatte, wieder auf den Riidweg. Am Sonntag Morgen tam ich in das Kirchdorf zurück. Ich stellte mein Pferd auf ein Gehöft und beschloß, zur Kirche zu gehen, da sich die Gelegenheit dazu erbot. Die Kirchgloden klangen so feierlich, sie riefen das Bolk, die Bolschaft des Friedens und der Liebe zu hören, die Botschaft, die die ewige Liebe felbst den Menschen verfündet hat.

MIs ich zur Kirche tam, trug man auf einer Bahre eine Leiche herbei; die Trager fetten die Bahre auf die Erde, um den Prediger und den Rufter zu erwarten. Diese erschienen bald und waren für mich wenigstens alte Bekannte, denn ich hatte ihnen ja auf dem Pfarrhofe gegenüber gestanden. Es sah auch so aus, als ob der Pastor immer noch mit dem Rufter zankte und sprach: "Die Schurken bestehlen mich."

"Wen beerdigt man soeben?" fragte ich einen ber Nächststehenden.

"Svältbada Matti; er starb auf der Reise zur Stabt", erhielt ich zur Antwort.

Ich verstand alles, denn die Erklärung lag nicht fern. Ein talter Schauer durcheilte meinen Rörper. Diefer mein alter Bekannter war jest tot, vielleicht durch zu große Anstrengung auf der Reise, und darin lag auch die Ursache, weshalb er nicht zur Zeit heimkehrte, um die Exekutivauftion zu verhindern.

Der Rufter las nun den Pfalm:

"Großes Elend Und Leiden

Ist hier im Jammertal" usw.

Bermutlich hatte der Pfarrer selbst, Svältbaca Mattis Bfarrer, den Pfalm bestimmt. Geine lebhaften Augen und sein natürlicher Instinkt hatten ihn gewiß verstehen lassen, daß Mattis Leben eitel Elend und Leiden gewesen war.

Als die Berse zu Ende waren, setzte die Prozession sich in Bewegung und ich schloß mich, obwohl ungebeten, ihr an, denn ich fonnte nicht anders.